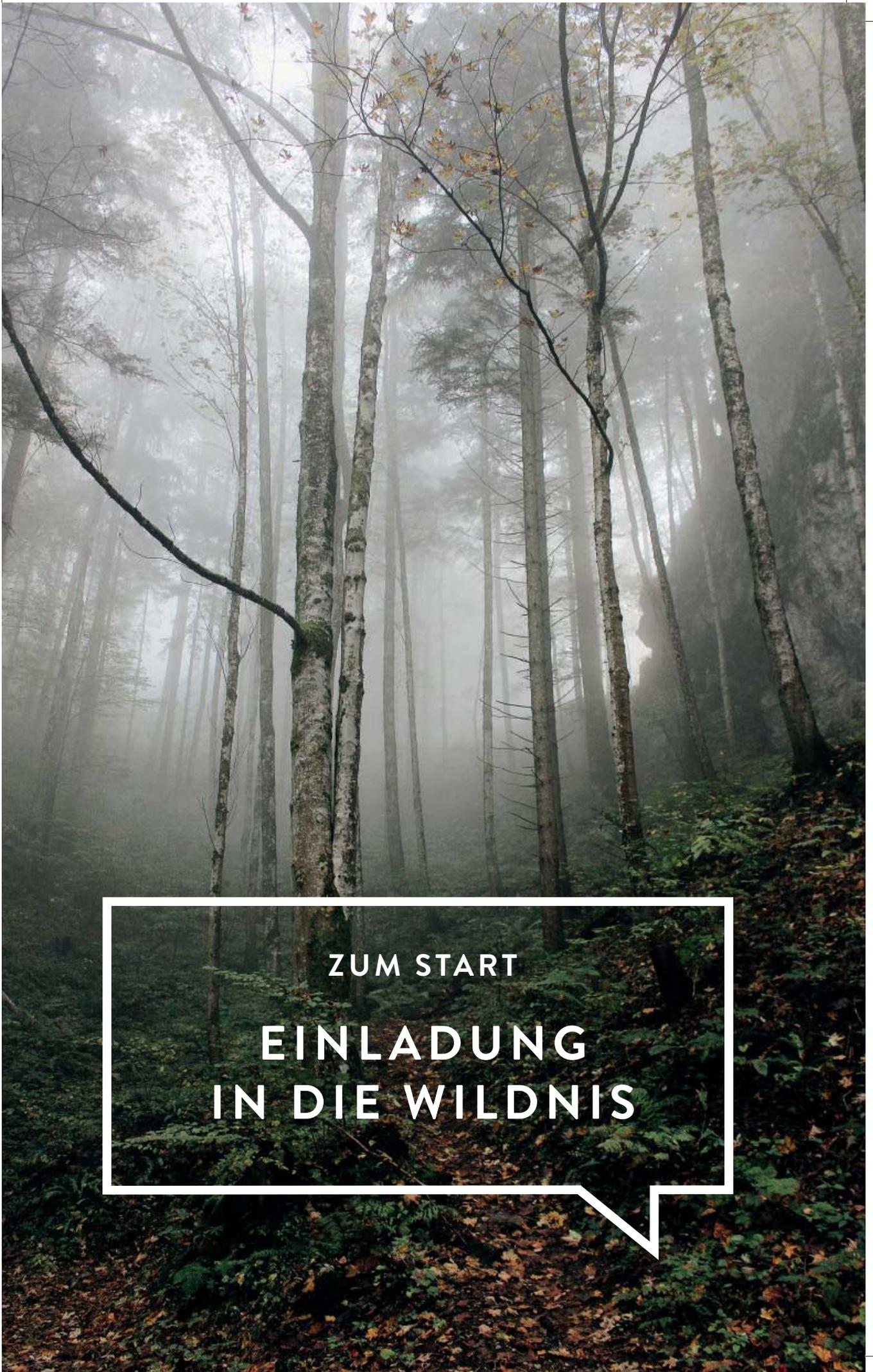


INHALT

ZUM START	5
Einladung in die Wildnis	
KAPITEL 1	7
In der Wildnis – Der Ort, der uns an unsere Berufung führt	
KAPITEL 2	21
Erste Erkundung der Fremdheit – Wie heilige Unzufriedenheit uns antreibt und lockt und wir wahre Zugehörigkeit erleben	
KAPITEL 3	35
Es ist ein Geschenk, nicht dazuzugehören – Unsere Einzigartigkeit ist unsere Bestimmung!	
KAPITEL 4	53
Trainingseinheiten für die Wildnis – Wie wir wachsam werden, Unsicherheit zur Chance wird und Vertrauen wächst	
INTERVIEW	75
mit Bettina Becker, einer Pionierin: »Man hat mehr Möglichkeiten, als man denkt.«	
KAPITEL 5	91
Unterwegs in der Wildnis – Eine Spiritualität finden, die sich auf dem Weg bewährt	

KAPITEL 6	113
Der Tanz am Feuer - Hineinfinden in unsere Identität als Kinder Gottes	
KAPITEL 7	131
Starker Rücken und wild-weiches Herz - Eine starke Haltung entwickeln, ohne dabei hart zu werden	
KAPITEL 8	151
Die Wurzelspitzen berühren lassen - In tiefer Verbundenheit mit anderen leben	
KAPITEL 9	169
Durchs Unterholz - Vom Umgang mit Widerständen, Niederlagen und Ermüdung	
KAPITEL 10	193
Eine Hütte in der Wildnis bauen - Konkrete Schritte, um etwas Neues zu starten	
KAPITEL 11	211
Der Gott der Wildnis lockt - Gott in deinem Herz begegnen und die Weite des Glaubens entdecken	
DANKE	221
ANMERKUNGEN	223



ZUM START
EINLADUNG
IN DIE WILDNIS

*Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen
hatte, begrüßte ihn mit den Worten:
»Sie haben sich gar nicht verändert.«
»Oh!«, sagte Herr K. und erbleichte.*

BERTOLT BRECHT¹



Seit Jahren grüble ich über dieser kurzen Geschichte von Bertolt Brecht. Warum erbleicht Herr K.? Ist es die Angst vor der Veränderung? Oder ist es die Angst vor dem Stillstand?

Fakt ist: Jede Veränderung kostet uns etwas: Kraft, Zeit und noch mehr. Sie kostet uns das Verlassen von Bestehendem.

In diesem Buch lade ich dich ein, einen Schritt nach draußen zu wagen. Aufzubrechen, vielleicht unsicher. Ich ermutige dich, hinauszugehen und dir selbst zu vertrauen, wenn du mit dem Status quo nicht zufrieden bist – sei es in deinem persönlichen Leben, in deinem Umfeld, deiner Gemeinde oder mit einer bestimmten Situation.

Ich bin überzeugt davon, dass Gott ein Gott der Bewegung ist. Dass er einer ist, der uns ruft, Altes hinter uns zu lassen und uns hinauszuwagen. Ich nenne dieses »Dadraußen« Wildnis. Es ist der Ort, an dem Gott mit uns spricht, an dem wir uns selbst begegnen und lernen, für uns zu stehen. Es ist der Ort der Veränderung. Dort draußen entsteht Neues.

Ich weiß nicht, wohin dein Weg führen und wie er verlaufen wird. Doch wenn du unsicher bist, ob du dich wirklich hinauswagen sollst, bist du hier genau richtig. Willkommen unter uns unsicher Mutigen. Wir lernen gerade, zu vertrauen. Ich habe gehört, Herr K. soll auch dort draußen sein. Und Gott.



KAPITEL 1

IN DER WILDNIS –
DER ORT, DER
UNS AN UNSERE
BERUFUNG FÜHRT

*Man muss
weggehen
können
und doch sein wie ein Baum
als bliebe die Wurzel im Boden
als zöge die Landschaft und wir
stunden fest.*

HILDE DOMIN²



Ich stand vor der Tür. Mein Herz hämmerte. Meine Hände waren schweißnass. Ich schluckte den Kloß im Hals herunter und redete mir selbst gut zu: »Komm schon, du bist erwachsen! Das sollte dir doch eigentlich nichts mehr ausmachen.« Doch mein Herz hämmerte nur weiter und die Stimme in mir wurde lauter: »Du hast schon Neuanfänge hinter dir. Du weißt, wie so etwas abläuft: Am Anfang wirst du dich fremd fühlen, weil du die Neue bist, und nicht dazugehören. Klar, du wirst dir deinen Platz verdienen müssen. Aber irgendwann wirst du Teil der Gruppe sein und dazugehören. Also stell dich gefälligst nicht so an! Heb den Kopf, beiß die Zähne zusammen, steh aufrecht und geh da rein!«

Ich atmete tief durch und drückte langsam die Türklinke runter. Acht Gesichter blickten mich an. Manche offen. Andere kritisch und fragend. Ich schloss die Tür hinter mir, schaute mich nach einem Platz um und setzte mich. Ob das Pochen meines Herzens wohl durch mein T-Shirt hindurch zu sehen war? Da war ich also: die Neue. Die, die die Spielregeln erst noch lernen musste. Die, die fremd war. Und anders. Unsicher.

Dabei war ich bereit zum Aufbruch! Hatte sogar andere Angebote ausgeschlagen, um mich beruflich auf die Gründung einer völlig neu-

en Arbeit in Deutschland einzulassen. Hinter mir lagen viele Fragen und Zweifel, ob das wirklich der richtige Platz für mich war, und Gespräche über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der neuen Herausforderung. Am Ende dieses Prozesses startete ich mit der Ahnung, dass Gott mich an diesen neuen Platz gerufen hatte. Hinzu kam, dass ich die dringende Notwendigkeit dieser Arbeit sah. Ich war frustriert über den Status quo und genau das half mir bei der Entscheidung, diese Aufgabe anzunehmen. Ich wollte etwas verändern.

Vielleicht hatte ich an diesem ersten Tag insgeheim erwartet, dass sich zu meiner inneren Überzeugung auch das Gefühl, am richtigen Platz zu sein, dazugesellen würde. Dass Gott mir – zumindest ein bisschen – Konfettiregen und Lobeshymnen schenken würde. Ich wollte, dass es sich gut anfühlt bei diesem Neuaufbruch. Immerhin war ich bereit, eine völlig neue Aufgabe zu übernehmen – und das als Mutter von drei Kindern.

Mein Auftrag war es, frische Formen von Kirche für Familien zu entwickeln. Hierfür gab es keine Struktur, meine Stelle war zum großen Teil über Spenden und Stiftungsgelder finanziert, was uns als Familie herausforderte. Mein Mann und ich beschlossen, für meine neue Aufgabe jeweils in Teilzeit zu arbeiten, und jonglierten ab dem ersten Tag zwischen Kindergarten, Vesperbrot, Autofahrten, Kindergeburtstagen, Referententätigkeiten, Hausaufgaben, Mails und Meetings. Ich war überzeugt, dass ich die neue Herausforderung angehen sollte. Dass es nötig war, endlich Kirchen- und Gottesdienstformen zu finden, die Familien in den Blick nehmen. Ich hatte mich immer fremder in meiner eigenen Kirche gefühlt und wollte etwas verändern. Zu lange schon hatte ich an den festgefahrenen Strukturen dieser Kirche gelitten, hatte ich gesehen, was eigentlich längst hätte getan werden müssen – und nie wirklich getan worden war.

In Großbritannien waren solche neuen Formen bereits entstanden, ich hatte es selbst erlebt und war fest davon überzeugt, dass

sie auch in Deutschland auf fruchtbaren Boden fallen könnten. Jahre zuvor hatte ich ein Schlüsselerlebnis auf einem Kongress gehabt, das mir deutlich vor Augen gemalt hatte, dass es dringend nötig war, diese Arbeit hier in Deutschland zu starten. Ja, ich war davon überzeugt, dass Gott mir den Auftrag gegeben hatte, diese neue Arbeit zu beginnen. Außerdem hatte ich Lust darauf, das Neue auszuprobieren. Ich war neugierig auf das Team, den Arbeitsplatz und darauf, ob man auch mit drei kleinen Kindern noch einmal einen Aufbruch wagen kann.

Doch der geheime Konfettiregen und die Lobeshymnen Gottes blieben aus. Im Gegenteil: Am ersten Tag und auch in den folgenden Wochen und Jahren fühlte sich meine neue Berufung eher fremd, unsicher, einsam und herausfordernd an. Ich zählte irgendwann nicht mehr die Tage, in denen ich abends zu meinem Mann sagte: »Morgen kündige ich. Ich bin am falschen Platz. Es braucht diese Arbeit, aber ich bin die Falsche dafür.«

Dabei stieß ich von Anfang an auf faszinierend viele offene Türen. Schon in den ersten Monaten erlebte ich, wie Neues entstand und Gemeinden sich auf Vorschläge und Angebote einließen. Ich war fasziniert von den Möglichkeiten, den Neuanfängen und dem Aufbruch. Wir gründeten schon im ersten Jahr mehr als zwanzig Kirche-Kunterbunt-Initiativen in Bayern.³ Und nicht nur das: In ganz Deutschland wuchs die Bewegung, und ich staunte über das, was sich da tat. Pfarrkonvente, Kirchenvorstände, Vereine, Familienzentren luden mich als Referentin ein, und überall stieß ich auf Begeisterung über die Ideen, die wir bei »Kirche Kunterbunt« entwickelt hatten.

Das war die eine Seite. Doch da gab es noch die andere Seite und die war schmerzhaft. So schmerzhaft, dass sie sich nicht einfach wegdrücken ließ.

Ich glaube, niemand meinte es so richtig böse. Vielleicht waren auch alle zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Doch als Pionierin war